

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß, und macht die Unverständigen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebole des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen." Psalm 19 : 2, 8, 9.

No. 8.	15. April 1908.	40. Jahrgang.

Die Philosophie des Glaubens und der Gottesverehrung.

(Von William Halls.)

Warum sollte der Mensch Glauben üben und sich mit Gottesdienst und Gottesverehrung befassen? In unserem Zeitalter der Bildung und Philosophie mit ihrem Skeptizismus oder ihrer „höheren Kritik", wo die Wahrheit der christlichen Religion bezweifelt und angegriffen wird, mag es wohl am Platze sein, die Vernunftsgründe zu erwägen, worauf Glaube und Anbetung gestützt sind.

Wenn man uns fragen würde, warum wir auf der Eisenbahn reisen, mögen wir antworten: Dies ist das beste und schnellste Beförderungsmittel. Auf die Frage: Warum baut man Brücken über einen Fluß? würde man antworten: Weil das der sicherste Weg ist, über den Fluß zu gelangen. Für viele andere Dinge im Leben mögen gute Gründe angegeben werden. Wenn man uns aber die Frage vorlegen würde: Warum baut ihr Kapellen, wo ihr zusammenkommt, singt und betet und ein Wesen verehrt, das ihr weder seht, hört noch fühlt? so mögen manche vielleicht um eine intelligente Antwort verlegen sein. Nicht daß kein guter Grund vorhanden wäre, sondern weil viele von uns auf intuitive Weise, d. h. auf Grund innerer Anschauung Gott verehren, ohne besondere äußerliche Beweise von Seiner Existenz zu haben, oder weil sie es als eine Sache von Tradition betrachten und selbst nicht genug über den Gegenstand nachgedacht haben.

Es gibt viele Erscheinungen in der Natur, die man nicht leicht erklären kann, z. B.: Zwei Pflanzen wachsen nebeneinander im selben Boden und erhalten die zu ihrem Leben erforderlichen Substanzen augenscheinlich von denselben Elementen. Die eine dieser Pflanzen ist gut für den Menschen und dient ihm als Nährmittel, während die andere, sobald sie in den menschlichen Körper gelangt, das Blut vergiften und das Leben zerstören wird. Hier sind Zwillinge; der eine hat schwarzes

Haar und eine dunkle Hautfarbe, und der andere hat rötliches Haar und eine sehr helle, weiße Haut. Das Stimmorgan aller Menschen ist auf die gleiche Weise gebildet — und doch gibt es nicht zwei Stimmen, die ganz genau gleich sind. Kann es da nicht ebenso gut unerklärliche geistliche Wahrheiten geben. Der Skeptiker belächelt und bespöttelt den Christen wegen seiner „Leichtgläubigkeit", und bemitleidet ihn wegen seines einfältigen „Glaubens" und „blinden" Gehorsams. Aber ist nicht der Zweifler ebenso ein Kind des Glaubens in natürlichen Dingen wie der Gläubige in geistlichen?

Der Skeptiker, der sich rühmt, von allem Aberglauben frei zu sein, der nichts Geistliches erkennen will, der zuerst den Grund des Wassers zu sehen wünscht, ehe er hineinspringt, der sich nicht der Gefahr aussetzen will, getäuscht zu werden — wenn er krank wird, konsultiert er den Arzt, welcher ihm vielleicht sagt, daß es wirklich ein ernster Fall sei und daß ein weiterer Aufschub der nötigen Behandlung zum Tode führen könnte. Wie kann er wissen, daß der Doktor ihm die Wahrheit sagt, daß er ihn nicht täuscht aus professionellen oder selbstsüchtigen Gründen? Kann der Arzt seine Aussagen beweisen? Das ist unmöglich; dennoch wird man sich seinen Anordnungen unterwerfen — auch der Skeptiker wird es tun. Er, der absolut nicht an die Worte des göttlichen Arztes glauben will, wodurch er seine unsterbliche Seele erretten kann, wird getrost den Worten eines Doktors der Medizin einfältigen, kindlichen Glauben entgegenbringen, damit er seinen sterblichen Körper womöglich vom Tode errette.

Jemand will von Salt Lake City nach Liverpool reisen. Er kauft zuerst ein Billet nach Newyork und besteigt den Zug. Auf seinem Wege kommt er durch viele große Städte; er kann nicht sagen, welche von diesen Newyork ist, bis man es ihm sagt. Im Hafen von Newyork angekommen, weiß er wieder nicht, welches Schiff ihn nach Liverpool bringen wird, bis es ihm gesagt wird. Nach mehreren Tagen landet er in einer großen Stadt; man sagt ihm, es sei Liverpool. Es kann aber auch London sein; er selbst weiß es nicht. Von dem Tage an, wo er seine Heimatstadt verläßt bis zu seiner Ankunft am Bestimmungsort gibt es kaum eine Minute, wo er tatsächlich weiß, wo er sich befindet, und ob er in der rechten Richtung fährt. Er steigt verschiedene Male um, geht hier- oder dorthin, tut dies oder jenes, gemäß den ihm vom Fahrpersonal erteilten Instruktionen — er tut es alles in einfachem Glauben und „blindem Gehorsam". Man könnte sich kaum einen Menschen in einem Zustande hilfsbedürftigerer Abhängigkeit denken.

Ein Farmer will eine bestimmte Strecke Landes künstlich bewässern lassen. Er gibt einem Feldmesser den Auftrag, die nötigen Vermessungen vorzunehmen. Dieser kommt dem Ansuchen nach, teilt ihm das Ergebnis mit und sagt ihm, daß er so und so viel Gefälle erlaubt hat und daß, wenn der Kanal nach seinen Plänen hergestellt wird, die Bewässerung erzielt werden kann. Wie weiß der Landwirt, daß die Angaben des Vermessungsbeamten wahr sind? Wie kann die Richtigkeit derselben bewiesen werden? Das ist nicht möglich. Dennoch wird er ohne Bedenken Tausende von Dollars für den Kanalbau ausgeben, ohne aus sich selbst zu wissen, ob sein Zweck erreicht werden wird oder nicht. Erst wenn die Arbeiten fertig sind, kann er sich durch Augenschein davon überzeugen. Wir sehen auch an diesem Beispiel, daß der Glaube erforderlich ist; denn ohne ihn würde man die Arbeiten nicht vornehmen lassen und kein Wasser auf das trockene Land leiten.

In der materiellen Welt würden ohne die Ausübung des Glaubens

die Räder des Fortschrittes stehen bleiben, der Handel würde lahmgelegt werden, und die Menschheit würde aussterben.

Wie im Materiellen, so ist es auch im Geistigen. Die Menschen handeln und wandeln durch das Prinzip des Glaubens. Als Noah die Sintflut voraussagte, konnte er keine Beweise erbringen, daß er die Wahrheit sprach. Er glaubte aber fest an die Worte Gottes, wie wir lesen: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, das man noch nicht sah.“

Als Moses den Tod aller Erstgeburt unter den Aegyptern vorverkündigte, konnte er die Wahrheit seiner Aussagen auch nicht beweisen, und diese seine Worte waren ohnehin nicht leicht zu glauben. Wenn er eine Pestilenz prophezeit hätte, so hätte er vielleicht Glauben gefunden; denn sie hatten schon vorher mehrere Plagen dieser Art gehabt; aber zu sagen, daß das Land von einer Strafe heimgesucht werden würde, welcher der Erstgeborene in jedem Hause unterliegen würde, während die übrigen Familienglieder verschont bleiben sollten, war im Widerspruch mit ihrer Erfahrung, Vernunft und ihrem gesunden Menschenverstand. Wenn der zerstörende Engel vorübergehen würde, würde er wahrscheinlich nicht die Häuser der Ebräer von denjenigen der Aegypter unterscheiden können; deshalb mußten die Israeliten ihre Türpfosten mit dem Blut eines Lammes bestreichen. Alle Häuser, die so gekennzeichnet waren, wurden verschont. Wenn einer der Aegypter im Glauben seine Türpfosten mit Blut bestrichen hätte, so würde er das Leben seines Erstgeborenen erhalten haben. Würde jedoch ein Israelit aus Mangel an Glauben unterlassen haben, das gegebene Zeichen anzuwenden, so würde er seinen Erstgeborenen verloren haben. So wurden viele Menschen vom leiblichen Tode errettet durch Glauben, Gehorsam und das Blut eines Lammes. Dies war ein genaues Vorbild der Dinge des neuen Testamentes: Ein gläubiger Christ wird errettet vom geistigen Tode durch Glauben, Gehorsam und das Blut des Lammes Gottes.

Als ein Engel dem Josua sagte, daß die Mauern der Stadt Jericho fallen würden, wenn gewisse Posaunen geblasen und ein Feldgeschrei erhoben werden würde, hatte er durchaus keinen Beweis, daß die zu ihm gesprochenen Worte wahr waren; sie schienen im Gegenteil ganz unvernünftig. Josua und das Volk glaubte aber — und die Mauern fielen.

Jesus sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Der einzige Weg, die Wahrheit dieser Verheißung zu prüfen, war, gläubig und gehorsam zu sein. Es ist ebenso in unserem Zeitalter, wo Joseph Smith der Welt erklärte, daß er von Gott berufen war und Autorität empfangen hatte, das Evangelium zu predigen und die Kirche Christi von neuem zu organisieren. Er rief den Leuten zu, an den Herrn Jesum Christum zu glauben, für ihre Sünden Buße zu tun und sich taufen zu lassen zur Vergebung derselben; er gab ihnen dann die Verheißung, daß sie den Heiligen Geist empfangen würden und daß sie durch denselben wissen könnten, ob das Evangelium wahr sei, und ob er von Gott gesandt war oder nicht. Den Beweis oder die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Erklärungen zu erlangen, war Sache der Leute selbst, indem sie seine Worte auf die Probe stellen mußten. Es ist gewiß, daß die Heiligen in den Tagen Christi ein Zeugnis empfangen haben von Seiner göttlichen Mission und von der Tatsache, daß Er der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt ist; denn sie wollten

lieber die schwersten Prüfungen und sogar den Tod erleiden als Ihn oder ihr Zeugnis verleugnen. Es ist auch offenbar, daß die Heiligen unserer Tage das Bewußtsein erlangt haben, daß Joseph Smith von Gott gesandt war und daß die von ihm gepredigten Lehren das wahre Evangelium sind; denn die Aeltesten der Kirche sind bereit, in die Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen ohne Salair, auf ihre eigenen Kosten, und alle Arten von Mühseligkeiten und Verfolgungen zu ertragen, nur um der Wahrheit willen. Und diejenigen, die ihr Zeugnis annehmen, sind ebenfalls willig, alles zu verlassen und aufzugeben um des Evangeliums willen, und sie erklären zur gleichen Zeit in aller Demut, daß sie wissen, daß das Evangelium wahr ist und daß Joseph Smith ein inspirierter Prophet Gottes war.

Es gibt kein Prinzip, keine Lehre oder Theorie, weder temporaler noch spiritueller Natur, deren Wahrheit erwiesen werden kann außer durch Erfahrung, durch Ausübung des Glaubens. Dies ist nicht nur ein Gesetz, sondern eine absolute, ewige Bedingung — nicht das Werk von sophistischen Menschen, sondern eine unumgängliche, selbst-evidente Wahrheit. Es kann gar nicht anders sein. Man kann diese Wahrheit nicht im geringsten ändern oder modifizieren. Der Atheist sagt zum Gläubigen: Wenn das Evangelium wahr ist, wie du sagst, warum tut es Gott nicht auch mir kund? Dies ist einfach nicht möglich; eine Erkenntnis von der Wahrheit wird nicht erlangt wie eine gütige Gabe oder besondere Gunst, sondern die Regel ist: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Der Glaube kann durch das Hören des Wortes Gottes kommen; Erkenntnis oder bestimmtes Wissen kommt aber nur durch Ausübung des Glaubens. Indem wir uns den Bedingungsgesetzen unterwerfen, mögen wir das Problem lösen und die Wahrheit der Sache erkennen und feststellen. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und wird allen Menschen frei angeboten, aber er kann ihnen nicht aufgedrängt werden. Der menschliche Wille steht über dem Glauben, und je nach Wahl kann man diese Gabe annehmen oder ablehnen. Dadurch wird der Mensch zum verantwortlichen Wesen, von dem Gott der Herr einstmals Rechenschaft fordern wird für alle seine Handlungen. Wenn es nicht in seiner Macht läge, zu glauben, so könnte er nicht für Unglauben verdammt werden. Jesus sagte: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Sicherlich muß einer solchen Verdammungswürdigkeit ein gerechtes Prinzip zu Grunde liegen.

Der Same einer Pflanze oder eines Baumes wird in die Erde gelegt, und im Laufe der Zeit bringt er durch den natürlichen Prozeß Blätter, Blüten und Früchte hervor. So auch ist der Glaube in das Menschenherz gepflanzt, und durch sorgfältige Pflege entwickelt sich die geistige Frucht, nämlich Erkenntnis oder Bewußtsein von der Wahrheit.

Niemand würde versuchen, in einigen Sekunden einen ausgewachsenen Baum zu ziehen; auch könnten wir uns keinen erwachsenen Menschen denken, ohne natürliches Wachstum von der Kindheit zum Manne oder zur Frau. Obschon die Erschaffung Adams und Jesu den meisten mehr oder weniger ein Geheimnis ist, so ist es doch eine Tatsache, daß es auch in diesen Fällen keine Abweichung von den Naturgesetzen gab. Wenn Adam als vollkommen entwickelter Mann hätte erschaffen werden können, alle Fähigkeiten eines solchen besitzend, mit einer Kenntnis des Guten und Bösen, die ihm in dieser Beziehung Gott gleich machte, ohne durch die natürlichen Entwicklungsstadien gehen zu müssen, dann möchten alle Menschen auf dieselbe Weise erschaffen worden sein; weder die beiden Geschlechter wären notwendig gewesen noch die Schmerzen der Mutter-

schaft, die Sorgfalt für die Kindheit und Jugend, oder die Schulen, überhaupt alle Institutionen des Unterrichtes und des Lernens. Die der Jugend anhaftenden Fehler und die Torheiten, die der Unwissenheit und Unerfahrenheit entspringen, würden nicht vorkommen. — Diese Idee ist so absurd, daß sie jeder vernünftige Mensch von sich weist; aber sie ist nicht sinnloser als die Ansicht, daß eine volle Erkenntnis der Wahrheit erlangt werden könne ohne Gehorsam zu den Gesetzen, auf welche sie bedingt ist. Diejenigen, die das Prinzip des Glaubens verwerfen, empören sich gegen das Unabänderliche und Unvermeidliche, sie sind im Widerspruch mit ewigen Gesetzen, sie werden sich selbst zum Gesetze und führen ihr eigenes Verderben herbei. Die Räder der Zeit können nicht ihre Gangart ändern, noch können die Kräfte des Weltalls sich den Vagheiten und törichten Einfällen des Skeptizismus anpassen.

Was die Gottesverehrung anbetrifft, so wissen wir, daß alle Menschenrassen eine Art von Anbetung oder Gottesdienst haben. Verehrung und Ehrfurcht scheint dem Menschen angeboren zu sein; er wird von der Natur angetrieben, ein Wesen zu verehren, das höher ist als er selbst. Dies ist eine göttliche Eigenschaft, und wenn sie in vernünftiger Weise gepflegt wird durch rechte Verehrung unseres Vaters im Himmel, so ist sie ein geeignetes Mittel zu geistlichem, seelischem Wachstum; wird sie aber verkehrt angewendet, so führt sie zur Erniedrigung des Menschen. Jede gute Sache mag durch Verdrehung und Umkehrung in Schlechtes verwandelt werden. Die Liebe z. B. ist göttlich und gut; wenn sie aber in Eifersucht ausartet, wird sie zur bösen Leidenschaft. Wir würden jedoch nie ein gutes Prinzip verwerfen, nur weil es auch gemißbraucht werden kann. Viele Leute bringen sich selbst und andere ins Unglück, weil sie sich in zu große Schulden einlassen; dennoch wird das heutige Geschäftswesen nur durch das Kreditsystem ermöglicht. Mancher Mensch ruiniert seine Gesundheit durch Unmäßigkeit; aber deswegen würden wir doch nicht zu essen und trinken aufhören. Ungeachtet der vielen Ehescheidungen, der Untreue und des Mißbrauchs des Ehebundes fahren die Menschen fort zu heiraten. Die Sinne oder Sinnesorgane, durch welche wir die größten Freuden und reichsten Genüsse empfinden, können uns auch die größten Schmerzen bereiten. — Gottesverehrung ist unbedingt notwendig zu geistigem Wachtum; wenn sie aber zum Götzendienst wird, ist nur Torheit, Unsinn und Bosheit die Folge.

Zwischen solchen, die Gott „im Geist und in der Wahrheit“ anbeten und denjenigen, die nur „den Schein eines gottseligen Wesens“ haben, besteht ein großer Unterschied in ihrer Stellungnahme zu denen, die nicht ihres Glaubens sind. Gott wünscht, daß jeder Mensch in Gewissenssachen völlige, unbeschränkte Freiheit habe in der Ausübung seines Willens, insoweit er hierbei nicht in die gleichen Rechte anderer eingreift. Diejenigen, die wirklich Gott dienen, werden dieses allen Menschen zustehende Vorrecht berücksichtigen. Kein Jünger Christi wird irgend ein Mittel als liebevolle, gütige Ermahnung und Ueberredung anwenden, wenn er andere zu bewegen sucht, Gott auf die richtige Weise zu verehren. Diejenigen aber, die dem wahren Gott nicht dienen, sondern weit von ihm entfernt sind, wollen ihre Mitmenschen zwingen, sich zu „bekehren“. Mohammed z. B. führte seine Lehre größtenteils mit dem Schwerte ein, wie dies vielerorts auch geschah mit dem sogenannten Christentum, das — wie die Geschichte berichtet — unter Karl dem Großen mehreren deutschen Stämmen durch Waffengewalt aufgedrängt wurde. — Durch Intoleranz ist das Prinzip der Gottesverehrung so in Schmach und

Schande geraten, daß viele glauben, es sei verachtungswürdig und verwerflich. Es ist leider wahr, daß Tausende, ja Millionen von Menschen aus religiösen Ursachen ihr Leben eingebüßt haben.

Im Hinblick auf die Geschichte früherer Zeitalter sind manche Personen beunruhigt wegen der Zukunft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Sie fürchten, diese Kirche könnte ebenfalls eine Macht werden, welche die Gewissensfreiheit der Menschen beeinschränken würde. Es scheint die Natur des Menschen zu sein, andere in deren Bestrebungen zu beeinträchtigen und zu hindern, wenn es in seiner Macht liegt. Dies ist nicht nur so im religiösen, sondern auch im politischen und gesellschaftlichen Leben. Wie der sich nicht beteiligende Knabe von seinen Kameraden in jederlei Weise zum „Mitmachen" gedrängt wird, so wird auch der zurückstehende Mann boykottiert und verachtet, wenn er sich nicht dem Bunde, der Vereinigung oder dem Verbande anschließen will.

Was aber die Kirche Jesu Christi anbelangt, so braucht man wegen der Freiheit Andersgesinnter keine Furcht zu hegen. „*Wir legen Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott nach den Eingebungen unseres Gewissens zu verehren und gestatten allen Menschen dasselbe Recht — mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen.*" Das Evangelium ist ein „vollkommenes Gesetz der Freiheit", wie Jakobus es nennt. Freiheit des Gewissens ist ein Grundprinzip in Gottes Regierung. Eine Abweichung von diesem Grundsatze würde bald zur Auflösung dieser Kirche führen.

Satan, der die Macht der wahren Gottesverehrung kannte, hat tausend verschiedene Pläne und Formen für Anbetung erfunden, um die Menschen von Gott hinwegzuleiten. Ungezählte Scharen haben selbst Tieren ihre Verehrung dargebracht — und tun es heute noch. Das erste der zehn Gebote, die den Israeliten durch Moses gegeben wurden, war gegen den Götzendienst gerichtet. Das Evangelium, das in Gemäßhat der Offenbarung Johannes' von einem Engel wiedergebracht wurde in diesen letzten Tagen, dringt zu allen Nationen, Sprachen und Völkern und lehrt sie: „*Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.*" Christus hat uns bezüglich der wahren Gottesverehrung ein Beispiel gegeben. Als Satan Ihn zu verführen suchte, indem er Ihm alle Reiche der Welt versprach, wenn Er niederfallen und ihn anbeten würde, antwortete ihm Jesus: „Heb dich weg von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Der Erlöser betete nicht nur selbst zum Vater, sondern Er lehrte auch Seine Jünger beten. „Bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgne sieht, wird dir's vergelten öffentlich." „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." *Wenn Er, der ohne Sünde war, nötig hatte, Gott den Vater beständig um Kraft zu bitten, wie viel mehr ist es da nicht notwendig für uns sündige Menschen, zu beten!*

Es gibt viele Beispiele in der Schrift, wo durch Beten sehr viel erreicht worden ist. Die großen Segnungen, die Joseph Smith zuteil wurden in diesem Zeitalter, sind ebenfalls durch ernstes Gebet und Flehen erlangt worden.

Unter den Heiligen der letzten Tage ist es Brauch, sich morgens und abends im Familiengebet zu vereinigen und Gott Lob und Dank darzubringen und Ihm ihre Wünsche und Bitten darzulegen, auch jeden Sonntag zusammenzukommen, um zum Gedächtnis an die Versöhnung

Christi vom Abendmahl des Herrn zu genießen und über Evangeliums-wahrheiten und ihre Pflichten zu Gott und Menschen belehrt zu werden von ihren Brüdern, die zum Priestertum berufen sind, wie diese von dem Heiligen Geiste geleitet und inspiriert werden. Indem sich die Heiligen von dem Treiben der Welt zurückziehen und sich vor Gott demütigen, werden ihre Herzen in Einklang gebracht mit dem göttlichen Geiste, sie sind durchdrungen von der Libe Gottes, der Herr gießt Seinen Geist auf sie herab, ihr Glaube wird gestärkt, Kranke werden geheilt und man erfreut sich aller sonstigen geistlichen Gaben des Evangeliums. Mit erneutem Vorsatz, sich von den Sünden der Welt unbefleckt zu halten, gehen sie wieder voneinander. Als Resultat finden wir Liebe, Einigkeit, Frieden und Wohlergehen in der Familie und in der Gemeinde. — Daß die Beachtung dieser Prinzipien der Gottesverehrung notwendig ist, wird durch den Zustand solcher Mitglieder, die das Gebet vernachlässigen, den Sabbat brechen und nicht am Sonntagsgottesdienst teilnehmen, klar gezeigt; sie werden gleichgültig, kümmern sich nicht um ihre Pflichten, werden schwach im Glauben und wandeln schließlich mit der übrigen Menge den breiten Weg, der zur Verdammnis führt.

Die Schwachheiten des Fleisches sind so groß und der Versuchungen Satans so viele, daß man, wenn man Selbstverleugnung üben und auf dem schmalen Wege wandeln will, der zum ewigen Leben führt, jeden Tag der Woche und in allen Lebenslagen auf den Herrn trauen und bauen muß. Wir müssen Glauben üben, demütig und gebetsvoll sein und stets so leben, daß wir den Heiligen Geist zum Führer haben können,

(Improvement Era.)

Anzeige.

Schwester Helene Fehmel in Halle a. d. Saale, Königstraße 66 II, sucht sofort (da sie selbst leidend ist) zur Leitung ihres Haushaltes eine ältere oder jüngere Schwester, gegen Erstattung der Reisekosten und entsprechenden Lohn.

Todesanzeigen.

Während des Monats März wurden uns folgende Todesfälle berichtet:

Johanne Friederike Wilhelmine Neumann, geboren 2. August 1839, gestorben 12. Februar 1908 in Stettin.

Marie Anna Hedwig Boldt, geboren 17. Juli 1898, gestorben 4. März 1908 ebendaselbst.

Friederike Kademann geb. Köhler, geboren 24. August 1838, gestorben 1. März 1908 zu Leipzig.

Karl Joseph Beckmann, geb. 16. März 1907, gestorben 11. März 1908 in Bielefeld.

Marie Christen, geboren 16. November 1839, gestorben 14. März 1908 zu Solothurn.

Elisabeth Dietz, geboren 7. Dezember 1842, gestorben 17. März 1908 in Nürnberg.

Franziska Webank, geboren 30. November 1906, gestorben 24. März 1908 zu Mayen bei Koblenz.

Wir sprechen den trauernden Hinterbliebenen unser inniges Beileid aus.

An die Heiligen der letzten Tage.

Ihr, meine Freunde, die ich fand hinieden,
Auf meinem Irrweg nach dem Herzensfrieden:
Nehmt hin dies Blatt von einer Menschenseele,
Die reich an Liebe und voll Schuld und Fehle!
Als Ruhpunkt im friedlosen Weltgetriebe
Gilt Euer Kreis mir, gilt mir Eure Liebe;
Denn müde aller Kämpfe, aller Leiden,
Ersehn' ich mir die Ruh' nach langem Streiten.
Wie sich der Seemann sehnt im Sturmgebrause
Nach seinem stillen, friedlichen Zuhause,
Sehn' ich, vom Vater schmerzvoll losgerissen,
Nach Hause mich zurück — zu seinen Füßen.

Einst dachte ich, da ich so ganz verlassen,
Ich müßte jene Menschheit bitter hassen,
Die mir zerstörend einbrach in mein Leben,
Und Natterngift für Liebe mir gegeben;
Die mir den Gott gestürzt von dem Altare,
Der ich verdankt schon früh die weißen Haare.
Erkältet war mein Herz in seinen Tiefen,
Und alle guten Geister in mir schliefen!
Da, als ich es am wenigsten vermeinte,
Traf ich die Aeltesten im Haus der Freunde . . .
Wie klein erschien ich mir an ihrer Größe —
Wie sah ich meiner Seele ganze Blöße!

Das Häßliche — o laßt es mich bedecken!
Ist doch die Schönheit nimmer zu erwecken
Der unbefleckten Seele meiner Jugend,
Die Kindesunschuld und die fromme Tugend,
Die Jesum einst zu eigen sich gegeben — —
Dahin — dahin! Kein Gott weckt sie zum Leben.
Doch in dem Herzen hat sich mir erschlossen
Ein neuer Quell, der stürmisch sich ergossen;
's ist wie ein heißer Schmerz und dennoch Wonne,
Wie zwischen schwarzen Wolken Strahl der Sonne.
Ist's Glaube — Reue — Liebe —? kann ich's nennen?!
Ich kann's nur stumm dem Schöpfer selbst bekennen.

O könnt' ich sein, wie früher ich gewesen,
Als abends in den Sternen ich gelesen —
Als ich geweint, wie's Vöglein ist gestorben,
Geweint, wenn eine Blüte mir verdorben;
Als mich die Mutter an ihr Herz noch drückte,
Und Unschuld noch die junge Seele schmückte!
Mir ist, als ob, wo alles sich verkläre,
Ich ganz allein der schwarze Brandfleck wäre,
Und in dem weiten Schöpfungsfrühlingsreigen
Müßt' ich allein beschämt von dannen schleichen . . .
Und doch klingt in der Seele Weh ganz leise
Mir der Versöhnung süße Himmelsweise.

Frankfurt am Main.

Louise Simmedinger-Dauenhauer.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Wie kann der Wahrheitsuchende die Wahrheit finden?

In diesen Tagen religiösen Streits ist der aufrichtige Wahrheitsforscher in einer seltsamen, schlimmen Lage. Wenn er sieht, daß jede Kirche behauptet, die einzig wahre zu sein und die anderen verurteilt und bekämpft, so ist er ganz erstaunt und verwirrt, und er zögert, sich irgend einer von ihnen anzuschließen aus Furcht, daß er nicht die richtige finden würde; jede versichert ihm, sie habe die richtige Lehre, durch welche er Seligkeit erlangen werde. Er fühlt, daß er Religion braucht, um einstens ins Himmelreich eingehen zu können, und deshalb sucht er unter allen den verschiedenen Kirchen nach der richtigen. Im Forschen nach der Wahrheit, wie sie im Evangelium Jesu Christi zu finden ist, werden verschiedene Methoden angewandt; es ist nun meine Absicht, auf den Weg hinzuweisen, der uns bestimmt zur Kirche Gottes führen wird.

Viele Leute lesen die Worte Paulus' im 1. Thes. 5 : 21.: „Prüfet aber alles und das Gute behaltet." Dieser Rat dient ihnen zum Muster und zur Richtschnur; infolgedessen schließen sie sich der einen oder anderen Kirche an — nach ihrer Meinung der Ermahnung Paulus' folgend —; sie prüfen die Lehre, nehmen daraus, was ihnen gefällt und treten dann wieder aus, um in einer anderen Glaubenspartei dasselbe zu tun. Dieses Verfahren setzen sie auf unbestimmte Zeit fort, Laßt uns nun einmal sehen, ob so etwas vernünftig und richtig ist.

1. Es gibt heute ungefähr 600 verschiedene Kirchen und Religionsgemeinschaften. Das Leben des Menschen ist zu kurz, um alle diese Lehren und Dogmen gründlich untersuchen zu können; und um ehrlich und unparteiisch zu sein, muß die Prüfung gründlich sein.

2. Wer weiß, ob man, nachdem man vielleicht den größten Teil seines Lebens mit eifrigem Suchen zugebracht hat, nicht etwas „Gutes" finden wird, das alles andere übertrifft. Dann wäre alles vorherige Prüfen und Suchen verlorene Mühe gewesen.

3. Bei einer solchen Untersuchung verläßt man sich nur auf seinen eigenen Verstand. Man studiert, vergleicht, richtet, nimmt an und verwirft — auf Grund seiner mangelhaften menschlichen Urteilskraft, anstatt in erster Linie um die Hilfe und den Beistand Gottes zu bitten. Er ist die Quelle aller Kenntnis und Weisheit und an Ihn sollte man sich unbedingt zuerst wenden.

4. Wir müssen auch in Betracht ziehen, daß Paulus obige Worte an die Heiligen in Thessalonich schrieb, die schon das Evangelium angenommen hatten und nicht mehr auf der Suche nach diesem waren.

Die Leute, die auf diese Weise die Kirche Gottes finden wollen, „lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." (2. Tim. 3 : 7.) Sie sind „Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre . . ." (Eph. 4 : 14.)

Welches ist denn die richtige Weise, eine Erkenntnis, eine Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums zu bekommen — ein Zeugnis, das weder umgestürzt noch überwunden werden kann? Die Schrift

gibt uns diesen Rat: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ (Jak. 1 : 5.) Dieses ist ein einfaches, aber das einzig richtige Mittel. Das Zeugnis, das man von dem Herrn in sein Herz empfangen hat, ist unbestreitbar; denn es ist von Gott. Man glaubt nicht nur, daß man die Wahrheit gefunden hat, sondern man weiß es mit Bestimmtheit; denn das, was von Gott kommt, ist gewißlich wahr. — Zur Erlangung eines so großen Vorrechtes ist aber eine Bedingung gestellt, die wir finden im 6. Verse: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird.“ Der Glaube ist unbedingt notwendig. Man kann dieses für jeden Christen so wichtige Zeugnis nicht empfangen, wenn man keinen festen Glauben hat.

Also auf der einen Seite haben wir den menschlichen Verstand — veränderlich und unzulänglich, und auf der anderen Seite göttliche Offenbarung — wovon Jesus sagt: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16 : 15—18.) Einzig und allein durch Offenbarung hatte Petrus die Gewißheit erlangt, daß der demütige und schlichte Nazarener Jesus, dem er nachfolgte, mehr war als der Sohn des armen Zimmermanns Joseph. Da er bezüglich der Persönlichkeit des Heilands von Gott selbst ein Zeugnis empfangen hatte, konnte er hervortreten und bekennen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ — Auf dieselbe Weise können alle Menschen, die ein reines und gottesfürchtiges Leben zu führen sich bestreben, die Erkenntnis erlangen, wo die Wahrheit und das Evangelium Christi ist. Nachdem man hierüber ein Zeugnis von Gott bekommen hat, mag man den Rat Pauli befolgen, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Man wird bald gewahr werden, daß alles Gute und Wahre, wo es auch zu finden sein mag, schon im Evangelium Jesu Christi enthalten ist.

Das Zeugnis von Tausenden und Abertausenden, daß das wahre Evangelium in der Kirche Christi, wie sie in diesen letzten Tagen durch den Propheten Joseph Smith auf Grund göttlicher Offenbarung gegründet wurde, zu finden ist, sollte genügender Beweis sein. Aber jedermann kann die Wahrheit dieser Erklärung selbst prüfen und ausfindig machen; der Weg ist frei und offen. Gott gibt einem jeden, aber „er rücket's niemand auf.“ Derjenige, der wirklich wünscht, diese Erkenntnis zu besitzen, kann sie erlangen. Sollte man nicht darum bitten und danach suchen und trachten?

J. Hamilton Gardner.

Zur Alkoholfrage.

Man begegnet in dieser Beziehung den merkwürdigsten Ansichten, obgleich die Schädlichkeit des Alkohols — ich möchte sagen — handgreiflich ist.

Mein Vater war während ungefähr zwanzig Jahren Geistlicher in einer Gegend, welche ihrer Weinberge wegen bekannt ist, und ich erinnere mich eines Ausspruches von ihm, der sich gewiß auf vieljährige Erfahrung stützt:

„Die Dümmsten in der Schule sind meistens der reichsten Bauern Kinder.“

Wenn ich jetzt, nach wieder zwanzig Jahren, an jenen Ausspruch meines Vaters zurückdenke und mich im Geiste der Kinder jener reichen Weinbergbesitzer erinnere, so muß ich sagen, daß jene Worte eine erschrekkende Wahrheit enthalten.

Viele, die ich von der Schulbank her kannte, oder sonst mit ihnen in nähere Berührung kam, sind infolge des Weingenusses verdorben — ja gestorben.

Als kleine Kinder — sie konnten noch nicht sprechen — durften sie aus Vaters Glas trinken. Ich konnte sehen, wie sich so kleine Geschöpfchen, die ja in ihrer Unwissenheit nach allem greifen, förmlich schüttelten, ihnen die Aeuglein übergingen, wenn Vater sie mittrinken ließ — ich sah, wie sie wieder nach dem Glase griffen, der Vater ihnen noch mehr gab und stolz meinte: „Der kann's."

In der Schule saßen sie da mit ausdruckslosen Gesichtern, sie konnten kaum das Einmaleins begreifen; und wurden sie älter, so waren sie entweder brutale Dorfpotentaten, denen jedes ehrbare Mädchen aus dem Wege ging, oder sie machten den dummen Jockel in Haus und Hof. — Was Wunder auch, wenn das Kind neben der Muttermilch schon aus Vaters Glas mittrinkt und, fängt es an zu zahnen, auf Großmutters besonderen Rat täglich „ein Gläschen alten Roten" trinken muß!

Wie manche wohlhabende Familie ist dadurch schon nach wenigen Generationen zugrunde gegangen; man könnte Bücher darüber schreiben.

Ich sehe mich unter den Aermsten jener Gegend um, und ich könnte eine Reihe derjenigen nennen, die sozusagen an Brot, Kartoffeln und Milch groß geworden sind, in der Schule aber in der begabtesten Reihe saßen, jetzt auf stattlicher Scholle sitzen und — blühende, aufgeweckte Kinder haben.

Uns Kindern war es aufs strengste untersagt, in einem der Bauernhäuser Wein zu trinken; — das Krüglein steht ja immer gefüllt auf dem Tische, und es gilt als Beleidigung, wenn man dankt, d. h. ablehnt.

Unsere Nachbarin — nebenbei Frau Bürgermeisterin — quälte mich kleines Ding eines Tages damit, ein Gläschen Wein anzunehmen, trotzdem sie des Pfarrherrn strenges Verbot kannte. Als sie mich in ihrer vermeintlichen Herzensgüte immer wieder nötigte, nahm ich das Glas, trank es aus und sagte: „So, jetzt geh' ich heim und sag' es meinem Vater."

Ich war mir fabelhaft schlau vorgekommen, mein Vater hatte mich jedenfalls — ich entsinne mich nicht mehr genau — eines andern belehrt. Doch eine großartige Wirkung hatte meine Heldentat bei der Frau Bürgermeisterin hervorgerufen; sie lief zu meinen Eltern und entschuldigte sich zu wiederholten Malen und schloß mit den Worten: „Dem Minnale geb' ich aber gewiß keinen Wein mehr." — So ist es recht, Frau Bürgermeisterin; möchten alle Eltern so sagen!

Ich zähle mich in dieser Beziehung zu den vernünftigen Müttern; bei uns gibt es weder Wein noch Bier, hingegen trinkt jedes unserer vier Kinder (sie sind 12, 14, 16 und 18 Jahre alt) täglich einen Liter Milch und sind gottlob kräftig und gesund. M. R.

Auszug aus Korrespondenzen.

Schwester Elisabeth Dotzler in Nürnberg schreibt:

Meine lieben Geschwister und Freunde der Wahrheit! Ich will euch mein Zeugnis geben von der Wahrheit des echten, ewigen Evangeliums,

das unser himmlischer Vater wieder durch seinen Diener, den Propheten Joseph Smith geoffenbart hat. Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, daß ich das große Vorrecht genieße, zur Kirche Jesu Christi zu gehören, und lobe und preise Ihn für alle die Gnaden und Segnungen, die wir von Ihm empfangen. Es drängt mich, liebe Geschwister, Zeugnis zu geben von der großen Liebe und Güte, die der Herr mir erwiesen hat. Ich lag schwer krank darnieder an Rippenfellentzündung und konnte kaum atmen vor Schmerzen. Da ließ ich mir die Aeltesten rufen, und sie segneten mich. In der folgenden Nacht konnte ich wenigstens zwei Stunden schlafen; aber die Krankheit war schwer, und ich litt große Schmerzen, und so empfing ich dreimal die Segnungen von den Händen der Aeltesten. Nach der dritten Salbung mit Oel und dem Auflegen der Hände hatte ich das Gefühl, als strömte es wie Feuer durch meinen ganzen Körper, vom Scheitel bis zur Fußsohle. Von dieser Stunde spürte ich Besserung — ich war gerettet.

Liebe Geschwister, es war ein Wunder, das der Vater im Himmel an mir geschehen ließ. Ich dachte nicht, ich würde wieder gesund werden; mein l. Mann hatte auch schon seine Hoffnung aufgegeben. Als der Arzt am anderen Tage wieder kam, war er natürlich sehr erstaunt über meinen Zustand. Ich aber wußte, wer der Krankheit Einhalt geboten hatte — es war der himmlische Arzt, der alle Krankheiten heilen und gebieten kann. Dies ist schon das zweite Mal, daß Er mir auf eine so wunderbare Weise geholfen hat; darum will ich mich ganz dem Herrn ergeben. Was Er tut, das ist wohlgetan. Es heißt: Seid ihr krank, so laßt die Aeltesten kommen, damit sie euch die Hände auflegen und segnen; sterbt ihr, so sterbt ihr im Herrn, lebt ihr, so lebt ihr im Herrn. Ich will mir dies als Richtschnur für mein ganzes Leben nehmen. So lange ich lebe, will ich mich dem Herrn weihen mit Leib und Seele; nur seinen heiligen Willen will ich tun und seine hl. Gesetze vor Augen und im Herzen haben, mein ganzes Dasein soll dem Herrn gewidmet sein. Er schickt uns Prüfungen und Trübsale, aber Er hilft uns auch wieder, wenn es Zeit und sein hl. Wille ist. Ich will mich befleißigen, meine Fehler und Schwachheiten abzulegen. Möge Er mir seine Gnade und seinen Beistand geben, immer vorwärts zu streben, daß ich einstens zu seiner auserwählten Schar gezählt werden kann. Euch, l. Geschwister und Freunde, rufe ich zu: Haltet fest an der ewigen Wahrheit, an dem herrlichen und glorreichen Evangelium; strebet weiter — wir haben das Höchste und Beste, was es geben kann. Wie glücklich sind wir; nicht um alle Schätze der Welt wollen wir tauschen. Wir wollen uns an das Gebet halten, und der Herr wird uns gnädig sein. Und so rufe und flehe ich den Segen des Allmächtigen auf uns alle herab, daß Er uns beschützt und bewahrt an Seele und Leib — dies ist mein Wunsch und Gebet für mich und für euch alle im Namen Jesu Christi. Amen.

Park City, Utah, 17. März 1908.

. . . . . Wir fühlen uns sehr gut im Evangelium und erfreuen uns an den Segnungen unseres Himmlischen Vaters. Obwohl die Verhältnisse hier in Park City im vergangenen Winter nicht sehr günstig waren — es gab ziemlich viel Arbeitslose — brauchte doch niemand Hunger leiden. Es wird uns immer gepredigt, daß wenn wir arme Nachbarn haben, es anzeigen sollen, ob sie zu unserer Kirche gehören oder nicht, damit allen geholfen werde. Unser Bischof sagt, er möchte nicht, daß irgend jemand in Park City Mangel hätte. Es werden zum Besten

der Arbeitslosen und Armen Konzerte, Tänze und andere Unterhaltungen veranstaltet. — Wir haben eine sehr gute Ward (Gemeinde) hier und ein großes Versammlungshaus, welches Sonntags zum Gottesdienst immer voll ist, und man fühlt den Geist Gottes im reichlichen Maße. Wir haben auch eine sehr schöne Sonntagsschule, die von 300 oder mehr Kindern besucht wird. — Wir fühlen uns sehr glücklich und erkennen in allen Dingen Gottes Hand an, ob es uns gut oder schlecht geht, in fröhlichen wie in trüben Stunden. Wir wissen, daß wenn wir die Gebote des Herrn halten, wir auf Seinen Segen und Seine Verheißungen rechnen können, was wir schon oft erfahren haben. Wir sind unserem Vater im Himmel sehr dankbar, daß Er uns die Augen geöffnet hat und wir würdig befunden wurden, die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen. Das Evangelium macht jeden Menschen glücklich, welcher danach lebt. Wir fürchten uns nicht vor den Ereignissen unserer Zeit — mag auch kommen, was da will; wir vertrauen auf Gott, und unsere Hilfe ist im Herrn. Unser Wunsch ist, daß alle Aufrichtigen, die willig sind, Gott zu dienen, die Wahrheit erkennen und glücklich werden möchten wie wir. — Wir senden Grüße an alle unsere Verwandten und Freunde in Basel und Umgebung, und hoffen noch viel Gutes zu tun in diesem Leben und Gott treu zu bleiben bis an unser Lebensende.

Eure geringen Geschwister David und Lina Bürgi.

Sei mitleidig, doch in der Tat!

Prüfe dein Mitleid auf Echtheit, ob es dir nicht nur Mittel zum Zweck ist, nämlich in den Augen der Menschen als sogenannter „guter Kerl“ dazustehen; das ist nicht das Wahre und du belügst dich selbst. Sei nicht so gemütsroh, deinem leidenden Nächsten bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit in wehmütigem Tone zu versichern: „Sie sehen aber schlecht aus!“ oder ihn zu fragen: „Sie sind wohl krank?“ Das zeigt wenig Herzensbildung und entmutigt den Kranken nur noch mehr und nimmt ihm die Lebensfreudigkeit, welche bekanntlich in allen Fällen die beste Medizin ist. Versuche immer durch entsprechende Hilfe dein Mitleid zu bewerten, sonst bleibt es ein „Affekt“, also wertlos, um im Sinne des großen Philosophen Spinoza zu sprechen. Sei mitleidig, mit richtigem Takt, am rechten Ort! E. M.

Pünktlichkeit.

„Es gibt keinen besseren Zuchtmeister als die Pünktlichkeit,“ sagte jüngst ein Oberst, „ich habe dies nicht nur beim Militärdienst, sondern auch im Hause und überall im Leben beobachtet.“

Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr muß ich ihm recht geben. Wie viele unnütze Worte, wie viel Aerger bleibt dem erspart, der weiß, daß seine Anordnungen pünktlich ausgeführt werden; ja, wie wohltuend wirkt die Pünktlichkeit auf die ganze Umgebung! Der Erzieher, der es zu seinem Grundsatze macht, bei seinen Zöglingen stets auf Pünktlichkeit zu halten, wird bald sehen, daß er nicht oft erinnern braucht.

Schon das kleine Kind, an Pünktlichkeit in der Ernährung und Pflege gewöhnt, gedeiht körperlich wie geistig vortrefflich. Viele Untugenden

und üble Angewohnheiten, die nur durch den Schlendrian, das Sich-gehenlassen entstehen, werden sich bei ihm gar nicht zeigen; es entwickelt sich normaler, ruhiger, selbständiger. Selbst für das lebhafte Temperament erweist sich die Pünktlichkeit als der beste Zuchtmeister.

Je früher ein Kind an das Aufmerken und Gehorchen gewöhnt wird; je fester, bestimmter man von ihm die Ausübung seiner Pflichten verlangt, desto leichter macht man es ihm, sich dem allgemeinen Gesetz zu fügen und zu unterwerfen, was ja manchem leider so schwer wird. Beharrlichkeit, die gewöhnliche Begleiterin der Pünktlichkeit, hilft am besten dabei.

Wie in einem wohlgeordneten Staate alles nach einem bestimmten Gesetze, nach Regeln gehandhabt werden muß, so sollte es auch im Hause sein. Mich berührt es allemal höchst angenehm, wenn ich sehe, wie es in einer Familie so schön geregelt zugeht. Der Geist der Pünktlichkeit, der Ordnung und des Friedens, der das ganze Haus durchweht, gibt einem ein Gefühl des Wohlbehagens und der Sicherheit. Man spürt den guten Einfluß dieses Geistes an allen Familiengliedern. Keiner ist da dem andern im Wege, alles geschieht zur passenden Zeit und jedes Ding hat seinen bestimmten Platz. Die Kinder, früh an diese Disziplin gewöhnt, ordnen sich selbstverständlich dem Geiste des Ganzen an; sie werden geschult für das Leben. Gewöhnlich treten sie mit größerer Sicherheit und Festigkeit auf als solche Kinder, welche nicht an Pünktlichkeit und Ordnung gewöhnt wurden. Was sie von sich fordern, das verlangen sie auch von andern.

Energie und Genauigkeit sind ebenfalls Eigenschaften, die aus der Pünktlichkeit entspringen. Pünktlichkeit im Handeln erfordert auch Pünktlichkeit und Exaktheit im Denken; das aber ergibt eine schärfere und klarere Logik. Man lernt sich Rechenschaft geben von dem, was man zu tun hat. Und wie das Denken sich klärt und festigt, so auch das Wollen, der Charakter.

Ist es möglich, inkonsequent, unehrlich oder unwahr zu sein, wo der Geist der Pünktlichkeit und Ordnung vorherrschend ist? Ich halte es auch nicht gut für möglich, daß ein an strenge Pünktlichkeit gewöhnter Mensch ein Verschwender sein kann. Wer in seiner ganzen Lebensführung mit sich zu Rate geht; wer gelernt hat, gewissenhaft mit seinen Gedanken und seiner Zeit umzugehen, der nimmt es auch gewissenhaft mit dem ihm anvertrauten Gute. Pünktlichkeit im Anschreiben, Pünktlichkeit im Zahlen ist eine goldene Lebensregel. Und wieviel Zeit, Mühe und Aergernis wird dadurch erspart! An der Zeit sparen und das Ersparte für gute Zwecke auszunützen, ist ein großer Gewinn. Zeit ist oftmals mehr wert als Geld. „Zeit gewonnen, alles gewonnen," sagt ein altes Sprichwort. Mit demselben Rechte könnte man sagen: „Zeit verloren, alles verloren." Ein „Zu spät", und sei es auch nur eine einzige Minute, kann das höchste Glück zerstören und hat schon den Untergang vieler herbeigeführt. Keine Ewigkeit kann eine verlorene Minute zurückbringen.

Wie viele unentschlossene, wankelmütige Menschen gibt es, die den rechten Zeitpunkt immer versäumen, weil ihnen in der Jugend der Zuchtmeister „Pünktlichkeit" gefehlt hat.

„Die Zeit zum Handeln verpassen
nennt ihr: sich entwickeln lassen.
Was hat sich denn entwickelt, sagt mir an,
das man zur rechten Stunde nicht getan?"

Solche Leute verspäten sich überall und ziehen sich stets Tadel und Unwillen zu. Sie mögen vielleicht die besten Vorsätze haben; aber sie

können es nicht fertig bringen, pünktlich zu sein. Wie sie nicht genug Festigkeit und Charakterstärke besitzen, geradewegs auf das Ziel loszusteuern, um rechtzeitig und pünktlich dort anzukommen, sondern statt dessen wanken und schwanken und damit viel Zeit verlieren, so geht es ihnen auch gewöhnlich in der Disziplinierung ihrer Untergebenen oder in der Erziehung ihrer Kinder. Mit Schelten und unnützen Worten wird viel Zeit verschwendet, anstatt mit einem guten Beispiel voranzugehen. Was sie einmal befohlen haben, das heben sie ein Weilchen später wieder auf. Auch Versprechen und Halten ist bei ihnen zweierlei; denn Pünktlichkeit und Genauigkeit im Einlösen des gegebenen Wortes gilt bei ihnen nicht als unumstößliches Gebot. Wo aber einmal das Vertrauen ins Schwanken geraten ist, da ist es sehr schwer, Achtung und Respekt oder gar Liebe zu gewinnen.

Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit gehen miteinander Hand in Hand; die eine ist ohne die andere gar nicht denkbar. Sie sind zwei Ecksteine im Bau der menschlichen Gesellschaft; wenn sie wankend werden, fällt alles auseinander. Darum laßt uns pünktlich sein in all unserem Tun und Denken.

Kurze Mitteilungen.

Schweres Erdbeben. Am 26. März wurde die Stadt Chilapa in Guerrero (Mexiko) durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört. In den Trümmern brach Feuer aus, und der ganze Ort bildete ein Flammenmeer. Straßen und Felder weisen Risse auf. Viele der erschreckten Einwohner konnten sich durch die Flucht retten.

Eine gute Antwort. Ein Reisender, der nichts von der Mission und vom Evangelium wissen wollte, kam zweimal auf eine der Witi- (Fidschi-)Inseln. Dort traf er einen christlichen Häuptling, dem er im Laufe ihres Gesprächs den Rat gab, seinen Glauben an die Bibel aufzugeben; in Europa glaube kein Gebildeter mehr an die Bibel. Statt einer Antwort zeigte ihm der Häuptling einen riesigen Stein und einen großen Feuerherd auf einem Hügel. „Auf dem Stein,“ sagte er, „haben früher die Bewohner der Insel ihre Gefangenen geschlachtet, und sie auf dem Herde gebraten, um sie zu verzehren. Und so hätten wir es mit Ihnen auch gemacht, wenn die Bibel nicht zu uns gekommen wäre.“ Der Reisende soll sich dann in ein „beredtes“ Schweigen gehüllt haben.

Präsident Ballif weilt gegenwärtig in Deutschland und besucht die verschiedenen Kirchenbezirke und Gemeinden. (Wir haben in Deutschland jetzt 48 und in der Schweiz 18 organisierte Gemeinden.) Nach seiner Rückkehr wird in Zürich und Bern eine Generalkonferenz abgehalten werden. Das Datum werden wir demnächst bekannt geben.

Denksprüche.

Die Liebe ist ein himmlisches Feuer, welches denjenigen Menschen, der sie in sein Herz aufgenommen hat, mit einer unendlich wohltuenden Wärme durchdringt, ihn weit über das erbärmliche Getriebe der Welt emporhebt, ihn aber dabei beständig voll gütigen Mitleids auf seine

armen, in der Finsternis irrenden Brüder herunterschauen läßt, um dort, wo es not tut, zu helfen, zu trösten, zu erquicken.

Die Liebe übt einen läuternden und klärenden Einfluß auf den Menschen aus, indem sie die Leidenschaften desselben bändigt, mildert oder ganz verdrängt, das allgemeine Mitgefühl wachruft, die Empfindungen verfeinert, den Gesichtskreis erweitert und den ganzen Menschen durchgeistert und durchglüht, sodaß er nicht anders kann als der göttlichen Triebkraft gehorchen.

Die Liebe ist eine so gewaltige geistige Triebkraft, daß sie die größten Wunder zu verrichten imstande ist, und wenn die Menschen sich dieses großen, ihnen verliehenen Vorteils bewußt wären, würden sie sich gewiß mehr der Liebe befleißigen; und große Dinge könnten vollbracht werden.

Armin Franke.

* * *

Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Matth. 5:19.

Einige Abschiedsworte.

Bevor ich mich wieder meinen Lieben in Zion zuwende, möchte ich durch den „Stern“ noch allen meinen Geschwistern und Freunden ein inniges Lebewohl zurufen. Nehmt nochmals meinen herzlichen Dank entgegen für all die Liebe und Güte, die Ihr mir erwiesen habt, — ich werde mich stets Eurer erinnern. Daß die Segnungen des allgütigen Vaters auf einem jeden von Euch ruhen mögen, ist der innigste Wunsch Eures scheidenden Bruders

John Spühler.

Berichtigung.

Der letzte Satz des auf Seite 104 (Nr. 7) abschließenden Artikels muß heißen: und so wird auch das Prinzip des Fastens uns zum Vorteil und Fortschritt dienen.

Inhalt:

Die Philosophie des Glaubens und der Gottesverehrung 113
Anzeige 119
Todesanzeigen 119
An die Heiligen der letzten Tage . 120
Wie kann der Wahrheitsuchende die Wahrheit finden? 121
Zur Alkoholfrage 122
Auszug aus Korrespondenzen . . 123
Sei mitleidig, doch in der Tat! . 125
Pünktlichkeit 125
Kurze Mitteilungen 127
Denksprüche 127
Einige Abschiedsworte 128
Berichtigung 128

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 9329